

Ein spätbarockes Wohnstallhaus im Kleid des 19. Jahrhunderts

Erhaltung und Instandsetzung eines Einhauses im nördlichen Schwarzwald

Selma Fiagbenu

In exponierter Lage auf dem Südhang des auslaufenden Schwarzwalds liegt der Weiler Agenbach (Landkreis Calw, Hauptort Neuweiler). Teil der Siedlung ist das repräsentative Wohnstallhaus, das, einst als Lehen des Klosters Hirsau gegründet, auf eine bewegte Nutzungsgeschichte als Gutshof, Wirtshaus, Forstamt und landwirtschaftliches Anwesen blicken kann (Abb. 1). Im Zuge der Bauunterhaltung und Modernisierung im vergangenen Vierteljahrhundert wurden die Grundrisse erhalten und die noch vorhandene Ausstattung aus dem 19. Jahrhundert behutsam instandgesetzt. Der denkmalaffine Umgang mit dem Anwesen wurde mit dem Denkmalschutzpreis Baden-Württemberg gewürdigt.

Vom Großgut zum Forsthaus

Die erste Besiedlung des über 700 m hoch liegenden Weilers Agenbach erfolgte laut schriftlichen Quellen um 1431. Im Lagerbuch des Klosters Hirsau wird dieser aus drei Einzelehen bestehende Weiler wie folgt beschrieben: Das Hillers-Lehen, das östlichste von drei Gehöften, bestand aus Haus, Hof und Scheune sowie umfassenden Ländereien. In der historischen Flurkarte von Württemberg (1830–1880) sind zum zentral liegenden Wohnstallhaus zahlreiche Ökonomiegebäude sowie mindestens ein zusätzliches Wohngebäude eingetragen. Das zweite Wohnhaus mit Bauerngarten wird in den Schriftquellen benannt, die

um 1800 die Aufteilung des Anwesens unter zwei Erben belegen.

Die Bauzeit des „neuen“ Wohnhauses, das in seiner spezifischen Bauart Wohn-Ökonomiebereiche unter einem Dach vereint, ist inschriftlich anhand des Schlusssteins im Kellereingang in das Jahr 1785 zu datieren. Laut historischen Quellen wurde ab 1830 zusätzlich zur Landwirtschaft die Gastwirtschaft Zum Lamm betrieben. Nach Aufgabe des Gasthauses erwarb 1866 das Forstamt Wildberg das Anwesen und nutzte es ab 1867 als Forstwächterhaus. Bis in die 1970er Jahre waren unterschiedliche staatliche Forstämter in dem spätbarocken Wohnstallhaus untergebracht.



Welche Werte hat das Haus?

Kenntnisse über die Ausstattung des Wohnstallhauses können der schriftlichen Erfassung aus dem Jahr 1898 entnommen werden. Bei der Übernahme des Forstwächterhauses aus dem Bezirk Wildberg in die Zuständigkeit des Forstamtes Hirsau wurde ein umfassendes Register der einzelnen Räumlichkeiten des Objektes mitsamt der Ausstattung erstellt (Abb. 2): Beschrieben werden neben dem zentralen Wohnstallhaus der Hofraum, der Gemüsegarten und der Brunnen. Das Wohnhaus ist mit massivem Erdgeschoss und Fachwerkobergeschoss errichtet, welches verputzt bzw. verschindelt ist. An den Giebelseiten und am Zwerchhaus ist das Fachwerk mit einer Bodendeckelschalung geschützt.

Der rückseitige Scheunenteil ist ein Holzbau, dessen ungefülltes Fachwerk ebenfalls „mit Brettverfädelung und Fugendeckleisten“ verschalt ist. Das Dach ist zum Zeitpunkt der Aufnahme durch das Forstamt Hirsau 1898 bereits mit Ziegeln frisch eingedeckt, ausgenommen der Firstbereich, der damals noch laut Schriftquelle „Holzziegel“, also Holzschindeln aufweist.

Das Erdgeschoss im Natursteinsockel beherbergt Keller und Lagerräume sowie einen Teil des Stall-

bereichs. Im als Tenne bezeichneten Ökonomiebereich setzt sich der Stall mit Futtergang fort. Zudem liegen dort die Pferdeställe.

Im ersten Stock befindet sich der Wohnbereich: Küche mit Speisekammer und Wohnzimmer sind dort ebenso untergebracht wie ein Schlaf- und ein Arbeitszimmer. Weitere Zimmer und Kammern befinden sich in den Dachstöcken.

Die Ausstattung ist laut Lagerbuch schlicht: Im Erdgeschoss werden Lehmstrichböden beschrieben, in den oberen Zimmern und Kammern Bretterböden. Die Wände sind in fast allen Räumen mit Lehm gestrichen. Ausgenommen sind Arbeits- und Wohnzimmer: Dort sind „gegypste“ Wände und Decken sowie Wandtäfer aufgeführt.

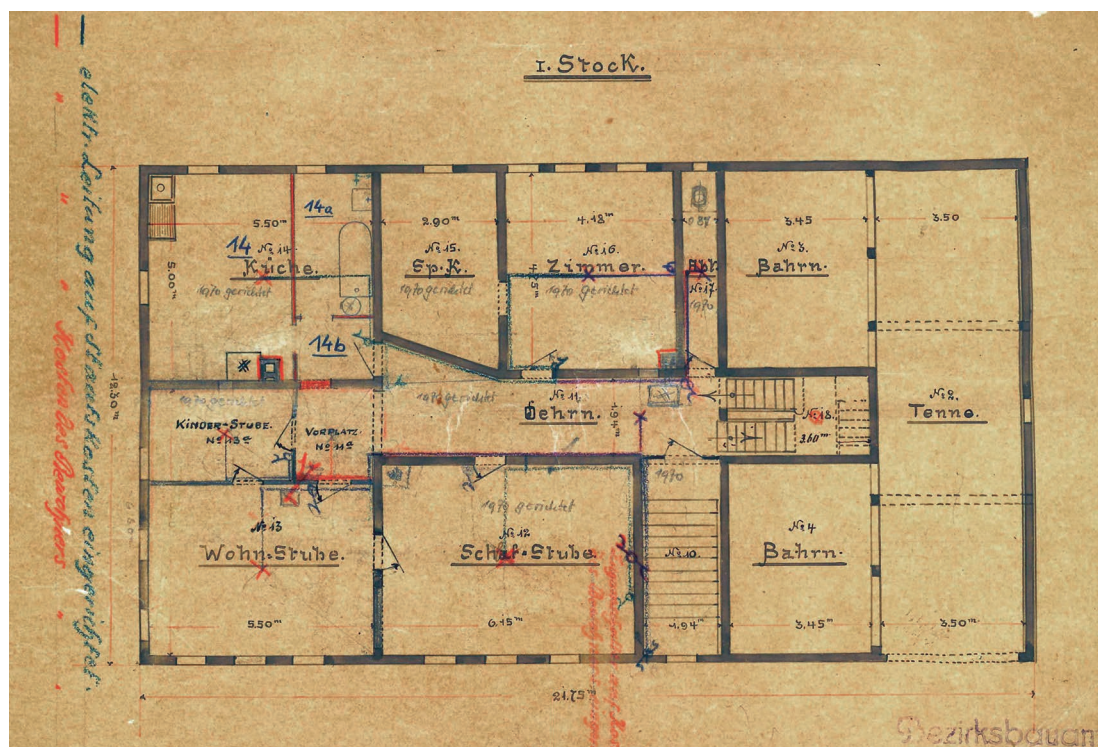
Die Fenster im Wohnbereich sind als Innenfenster mit Vorfenstern beschrieben.

Im Forstamtbuch werden die prägenden Umbauten und Erneuerungen aufgeführt. Eine denkmalrelevante Zeitschicht bilden dabei die Umbauten des ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhunderts, zu denen das Einbringen von Pitch Pine-Böden in den Zimmern der Obergeschosse zählt.

Erneuerungen ab den 1950er Jahren sind mit baulichen Eingriffen in die historische Substanz

1 Ansicht Wohnstallhaus nach der abgeschlossenen Instandsetzung 2024.

2 Grundriss des Wohnstallhauses.



3 Ansicht des Anwesens von Südwesten nach Einbau der Gauben (Aufnahme von 2013).

4 Ansicht der Gauben im ausgebauten Dachraum. Die Gauben sind zwischen die Sparren eingepasst.

und mit Grundrissveränderungen sowie Verlusten historischer Ausstattung (Treppe, Fenster und Haustüre) verbunden.

Was wurde erhalten und wie?

Als das Anwesen 1999 in Privatbesitz übergang, begannen die neuen Eigentümer mit einer sukzessiven Erneuerung in drei Hauptphasen: Zunächst erfolgten die zwingend erforderlichen Maßnahmen, um das Anwesen vor dem Verfall zu

sichern und es wohnbar zu machen. Dazu zählten die Sanierung des Daches und das Einbauen einer zentralen Heizanlage. Im Zuge der Instandsetzung wurde das Dach für eine bessere Energiebilanz gedämmt. Zur Belichtung und Belüftung des Dachraums erfolgte der Einbau von Gauben (Abb. 3, 4).

In den nachfolgenden Jahren wurden besonders geschädigte Bereiche wie die Stalldecke und der einsturzgefährdete Kellerabgang repariert. Die



Kellertüre konnte nach historischem Vorbild und unter Verwendung der aufgearbeiteten, originalen Bänder rekonstruiert werden. Der Hauptzugang – vermutlich in der Nachkriegszeit mit dem Umbau der Eingangstüre der Sandsteinstufen beraubt – erhielt wieder eine Freitreppe aus Naturstein (Abb. 5).

Durch den Rückbau ergänzter Zwischenwände der 1960er Jahre konnten die historischen Grundrisse wiederhergestellt werden. Über den abgehangenen neuzeitlichen Decken sind die Stuckdecken im ersten Stock erhalten. Diese wurden repariert und sind nun wieder in den Wohnräumen sichtbar (Abb. 6). Auch die Holzböden und Kalkputzwände wurden überarbeitet.

Energetische Verbesserung wurde in einem weiteren Sanierungsabschnitt durch neue Fenster im Obergeschoss erzielt: Anhand des auf dem Dachboden erhalten gebliebenen Fensterflügels sowie Bildquellen konnten die originalen Fensterteilungen rekonstruiert und mit einer dünnen, aber dreifach isolierten Vakuumverglasung versehen werden (Abb. 7). Ebenfalls konnte nach langer Recherche ein Foto mit der originalen Zu-



gangstür ausfindig gemacht werden, nach dessen Vorbild die Neuanfertigung der Eingangstür erfolgte (Abb. 5, 9).

Mit dem Neuanstrich der Außenfassade wurde die Instandsetzung 2024 abgeschlossen, sodass das Anwesen in seiner Erscheinung seiner repräsentativen Lage in nichts nachsteht.

5 Die neue Eingangstür wurde nach Vorbild der historischen Tür im Stil um 1830 nach einem Foto rekonstruiert.



6 Stuckdecke im Obergeschoss.

Literatur

Schabert, Hans: Neuweiler gestern und heute. Aus 1000 Jahren Gemeinde- und Kreisgeschichte in Wort und Bild, Horb a. N. 2008.
Königlich statistisch-topographisches Bureau, Beschreibung des Oberamtes Calw, Stuttgart 1860, S. 69 f.

Abbildungsnachweis

1, 7, 9 Andreas Mahle; 2 RPS-LAD, Archiv, Grundriss des Wohnstallhauses 1889;
3 RPS-LAD, Daniel Keller; 4, 6 Schwäbischer Heimatbund, Frank Mienhardt;
5 RPS-LAD, Karsten Preßler; 8 RPS-LAD, Ulrike Plate

„Weniger ist mehr“ – Zielsetzung im Umgang mit dem Denkmal

Durch die behutsame Sanierung konnte der überlieferte Bestand authentisch instandgesetzt werden. Das Motto „Weniger ist mehr“ war beim Vorgehen seitens der Bauherren von Beginn an zielgebend. Durch den Erhalt der zwar reduzierten, doch aussagekräftigen bauzeitlichen wandfesten Ausstattung wie Böden, Wandtäfer, Fußleisten und Innentüren sind die prägenden Elemente überliefert und führen schlussendlich zu einem insgesamt stimmigen Ergebnis. Die

Wohnnutzung des Objekts ist durch moderne Ergänzungen wie die Dämmung im Dachraum, eine zentrale Heizanlage sowie neue Fenster mit Vakuumverglasung möglich geworden (Abb. 8). Trotz jahrzehntelanger Vermittlungsarbeit der Denkmalpflege ist es noch lange nicht selbstverständlich, dass die Instandsetzung von Kulturdenkmälern sich maßgeblich am Bestand mit seiner Substanz, seinen Grundrissen und Eigenheiten orientiert. Entsprechend positiv ist im Fall des sogenannten Forsthauses die Einstellung der Eigentümer und deren Umgang mit dem Denkmal besonders hervorzuheben. Eine behutsame Instandsetzung, eine Anpassung an moderne Wohnstandards und auch Maßnahmen im energetischen Bereich, wurden im Fall des Forsthauses vorbildhaft umgesetzt. Der vorhandene Bestand wurde hier nicht nur denkmalfachlich korrekt aufgearbeitet und konserviert, sondern vielmehr in die künftige Nutzung nachhaltig integriert. So sind eine stimmige und behagliche

7 Ansicht des Wohnstallhauses um 1930.



Atmosphäre und ein individuelles und einzigartiges Raumerlebnis entstanden.

Werte ohne Eile erhalten

Das ehemalige Forstamt besitzt einen hauskundlichen und bautypologischen Quellenwert als ein in der Nordschwarzwaldregion typisches Wohnstallhaus. In der Beschreibung des Oberamts Calw wird 1860 im Kapitel „Bauart und Materialien“ (S. 69f.) die für den Landkreis Calw übliche Bauweise beschrieben, die am Beispiel des Wohn- und Ökonomiebaus gut ablesbar ist. Regionaltypisch ist das massive aus Sandstein errichtete Erdgeschoss, auf dem das Fachwerkgeschoss und Dachwerk aufgeschlagen wird. Das Fachwerk ist entweder verschalt oder mit Holzschindeln verkleidet. So heißt es in dem Werk: „Die Gebäude sind beinahe durchgängig aus Tannenholz aufgeführt und



mit steinernen Unterstöcken versehen [...]. In rauen, den Winden sehr ausgesetzten Gegenden sind die Außenwände der Gebäude, wenn nicht gänzlich, doch gewiß [sic] auf den Wetterseiten mit Schindeln verkleidet, welche häufig verschiedenartig getüncht sind [...] und [...] zur Freundlichkeit der Orte [beitragen]. Die Zimmer (Stuben) sind nicht selten sehr geräumig und sowohl an den Wänden als an den Decken getäfelt.“ Im Inneren ist die typische Ausstattung der regionalen Bauten gut überliefert, wenn auch in diesem Fall durch zahlreiche Eingriffe seit dem frühen 20. Jahrhundert in reduzierter Weise.

Den Eigentümern ist es gelungen, durch die Instandsetzung des Wohnstallhauses aktiv zum Erhalt und zur Überlieferung der regionaltypischen Bauweise beizutragen. Notwendige Neuerungen wurden dem Bau ohne Beeinträchtigung des Erscheinungsbildes eingefügt. Ebenso verhält es sich im Inneren; die überkommene Ausstattung wurde erhalten und aufgearbeitet und es wurde Wert auf eine authentische Erhaltung gelegt. Denkmalfachlich kann der Umgang mit dem ehemaligen Forstamt sehr begrüßt werden. Wie bereits gesagt, weniger ist manchmal mehr!

8 Stube mit nach historischem Vorbild rekonstruierten Fenstern.

9 Dorfjugend posiert vor der originalen Eingangstüre, um 1900.